

Ernst Robert Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern 1948, A. Francke, 601 S. — Das Werk des Bonner Romanisten C. ist zweifellos eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Erscheinungen der letzten Jahre. Die mittellateinische Philologie erkennt neidlos bewundernd an, daß da ein Forscher und Denker, dem auf seinem eigentlichen Fachgebiet wichtige Erfolge gelungen sind und noch große Aufgaben winken, Probleme in Angriff genommen und manches gesagt hat, was wir hätten tun müssen. Die große Linie, die er zieht, ist ja uns ebensowenig neu wie manche Einzelheit, die C. bringt, aber er hat das außerordentliche Verdienst, an einer Fülle von Darlegungen, großzügig mit den scharfsinnig beobachteten scheinbaren Kleinigkeiten arbeitend, eindringlich gezeigt zu haben, daß man das Mittelalter gerade von Literatur und Sprache aus in seiner Kontinuität mit der Antike, aber auch mit der Neuzeit gesehen haben muß. Man ist versucht, aus dem Schatz der eigenen Gelehrsamkeit etwas auszukramen, Einsprüche zu machen, Ansprüche zu erheben. Einspruch z. B. gegen den großartigen Titel des Ganzen, das doch nur — gewiß weite und tiefe — Teilansichten des literarischen lateinischen Mittelalters gibt; Einsprüche gegen mißverständliche Sätze wie (S. 67) „das altgriechische Spiel hat die Schulmänner des Mittelalters und die Philologen der deutschen Reformation erheitert“; gegen die zu enggespannte Behandlung der Exemplarzählungen (S. 67), die doch im christlichen Mittelalter in der religiösen Unterweisung eine große Rolle spielten; gegen die Behauptung (S. 157), man habe es bisher wenig beachtet, daß es neben der Kunstprosa — auch eine schlichte Prosa der sachlichen Mitteilung gab; gegen die Bemerkung (S. 163), Ermenrich von Ellwangen habe unter Panegyrik die Gesamtheit der heidnischen Dichtung verstanden — der Wortlaut (MG. SS. XV 156) *in paganorum itaque multorum panageticis dum multos scenico more viventes ita poeticis figmentis conperimus, perlectis eorum actibus, laudatos etc.* widerspricht der außerordentlich weitgehenden Deutung von C. Gegen die Äußerungen über die Ästhetik in der scholastischen Literatur und ihr Begrenztheitsein Stellung zu nehmen, habe ich keine Veranlassung, hätte es jedoch gerne gesehen, wenn S. 229 und 477 f. die Akademieabhandlung von Martin Gr a b m a n n, Des Ulrich Engelberti von Straßburg O. Pr. († 1277) Abhandlung *De pulchro*, München 1926, und die darin genannte Literatur stärker berücksichtigt worden wäre. Bedenken hege ich gegen die Behauptung (S. 251), unsere Museen hätten von der großartigen Forschungsstätte der antiken Welt, dem Museion, nur den Namen übernommen, obwohl doch unsere modernen Museen neben der Sammlung und Darbietung auch die Pflege der Forschung mehr und mehr fordern und manchmal erfüllen; gegen die alleinige Benennung von Alcuin und Hrabanus als Nachfolger des Porfyrius Opatianus (S. 286), obwohl doch auch Venantius Fortunatus u. a. Figurendichter hätten erwähnt werden müssen, gegen die überflüssige Bemerkung (S. 313) „der deutsche Humanist Konrad Celtis hieß eigentlich Pickel“; gegen die übertriebene Behauptung (S. 314), das Mönchtum sei im Abendland „seit dem 8. Jh. der einzige Träger von Schrift- und Buchwesen“ gewesen; gegen das überflüssige „Pennal = Federbüchse, Federkasten“ (S. 315). Auch gegen die Angabe (S. 315), die Metapher „Pflugschar“ für „Griffel“ (*vomer* für *stilus*) müsse, wo sie sich im Mittelalter finde, aus Isidor stammen, erhebe ich Bedenken: wenn es z. B. in der *Vita S. Idae* tom. 2. Sept. p. 267 col. 1 — *aut anserino vomere apte exarare* heißt, so ist kein Zusammenhang mit Isidor erkennbar. Ich frage mich auch vergeblich, warum C. in seinen Darlegungen über das Buch als Symbol im frühen Mittelalter (S. 314 ff.) nicht von den angelsächsischen Rätseldichtern spricht, die über Schreibfeder, Griffel, Schreibrohr, Wachstafeln, Pergament, Tintenfaß und Bücherkapsel gehandelt haben; vgl. E. v. Erhardt-Siebold, Die la-